DENKWURDIGKEITEN DES GENERALS FRANZ SIGEL...

by

WILHELM BLOS

Franz Sigel wurde 18. November 1824 zu Sinsheim als der Sohn des dortigen Oberamtmannes geboren.

Denkwürdigkeiten

des Generals

Franz Sigel

aus den Jahren 1848 und 1849.

Herausgegeben von

Wilhelm Blos.

Zweite unveränderte Auflage.

Mannheim 1902. Verlag von J. Bensheimer.

Vorwort des Herausgebers.

Der unglückliche Ausgang der Volkserhebung von 1848 und 1849, deren Ziel ein freies und einiges Deutschland war, läßt der heutigen Generation jene Episode manchmal in ganz falschem Lichte erscheinen, zumal es auch eine Menge Historiker gibt, die sich alle Mühe geben, das „tolle Jahr" als die große Verirrung eines ganzen Volkes darzustellen. Und doch hat jene kurze Zeit ein ganz neues politisches Leben in Deutschland geschaffen und ihre Nachwirkung sind eine Reihe von Einrichtungen gewesen, deren sich heute die Enkel erfreuen, meist ohne an die Kämpfe, die Leiden und die Opfer der „Alten" zu denken. Der dies schreibt, hat gethan, was in seinen Kräften stand, um zur gerechten Beurtheilung jener großen Zeit beizutragen. Und so hat er es auch mit Freuden übernommen, die Denkwürdigkeiten eines Mannes an die weitere Oeffentlichkeit zu bringen, der in den Freiheitskämpfen unseres badischen Vaterlandes eine so hervorragende Rolle gespielt hat.

Ein reiches Leben voll Tapferkeit und Aufopferung und voll edlen, selbstlosen Strebens und Wirkens. Nach dem unglücklichen Ausgang des badischen Feldzuges ging Sigel nach Nordamerika, wo er im Secessionskriege Gelegenheit fand, seine großen militärischen Talente zu entfalten und gegen die Sklavenhalter des Südens glänzende Siege zu erfechten, trotz der Intriguen der nordamerikanischen eingeborenen Generale. Man ließ seine Verdienste nie zur vollen Anerkennung gelangen und der bei allem Bewußt-

sein seines Wissens und Könnens bescheidene Mann hat von sich selbst nie viel Rühmens gemacht, wie auch in Nordamerika sein Name nicht durch einen Hauch der dort so verbreiteten Korruption befleckt wurde. Es werden deshalb im Anhang einige Darstellungen aus Sigel's Leben und Wirken in Nordamerika gegeben; von seinen eigenen Aufzeichnungen werden hier nur diejenigen publizirt, die sich auf die badische Volkserhebung beziehen und die für Baden speziell von bedeutendem Interesse sind.

Vor einigen Monaten gab mir Sigel, zu dem seit Jahren in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen ich die Ehre hatte und der fleißig mit mir korrespondirte, auf meine Anregung hin den Auftrag, seine Denkwürdigkeiten in Buchform herauszugeben. Dieselben waren in einem kleinen, ganz wenig gelesenen Blatte zerstreut, wo sie der Vergessenheit anheimgefallen und verschwunden wären. So bleiben sie Denen erhalten, welche die Bedeutung der großen Volksbewegung von 1848 und 1849 zu würdigen wissen.

Im Anhang sind einige Urtheile von berufenen Zeitgenossen über Sigel's militärische Leistungen enthalten. Zugleich ist aus meinem Briefwechsel mit Sigel Verschiedenes mitgetheilt, was in weiteren Kreisen interessiren dürfte.

Eben hatte ich die „Denkwürdigkeiten" in Druck gegeben, als die traurige Nachricht eintraf, daß Sigel zur „großen Armee" abberufen sei. So müssen die Denkwürdigkeiten erscheinen, ohne daß sie dem alten Freunde überreicht werden können, worauf sich seine treue Lebensgefährtin besonders gefreut hatte.

„Die „Denkwürdigkeiten" sind für die Geschichte der Jahre 1848 und 1849 äußerst werthvoll. Sie eröffnen einen tiefen Blick in das Getriebe der revolutionären Bewegungen, namentlich des Heckerzuges, dessen Ent-

stehung vielfach falsch aufgefaßt worden ist, hier aber eine neue Beleuchtung von dem hervorragendsten militärischen Theilnehmer erfährt. Die Geschichte des Jahres 1849 ist gleichfalls um einen sehr interessanten Beitrag bereichert durch die lichtvolle Darstellung der militärischen Ereignisse in Baden. Für die Geschichte der Volksbewaffnung und des Milizsystems überhaupt wird das Buch von dauerndem Werthe sein.

Die schlichte und knappe Darstellung, frei von allem Phrasenbeiwerk, die Sigel von seinen Erlebnissen in Baden gibt, wird zum Verstand und zum Herzen sprechen.

Und so lasse sich der Leser, wie in einem lebendigen Drama, gleich mitten in jene bewegte Zeit hineinführen.

Bruchsal, 28. August 1902.

Der Herausgeber.

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Pittsburgh Library System

http://www.archive.org/details/denkwrdigkeite00sige

Denkwürdigkeiten

des Generals

Franz Sigel

aus den Jahren 1848 und 1849.

I.

Sensenkorps und Heckerzug.

Zur Zeit der Reformbewegung in Frankreich, während des Winters von 1847 auf 48, lebte ich bei meinen Eltern in Bruchsal, einer Stadt von etwa 6000 Einwohnern. Ich war damals 23 Jahre alt, hatte von 1838 bis Ende 1840 das Gymnasium in jener Stadt besucht, dann die Cadettenschule in Karlsruhe, graduirte im Spätjahr 1843 und wurde als Lieutenant in das 4. Infanterie-Regiment versetzt, das in Mannheim stationirt war. Aus politischen Gründen und nach einem Duell mit dem Adjutanten meines Bataillons, eines jüngeren Kameraden wegen, Namens Frank, den ich in Schutz nahm und der später, am 30. Mai 1849, im Treffen von Hemsbach, auf unserer Seite fiel, nahm ich einige Monate nach der Affaire, im Spätjahr 1847, meinen Abschied, begab mich in meine elterliche Heimath und war gerade im Begriff, mich nach Heidelberg zu begeben, um die Rechte zu studiren, wozu ich mich vorbereitet hatte, als mir die Nachricht von dem Aufstande in Paris und der Erklärung der Republik zukam.

Die Nachricht überraschte mich, ohne jedoch mich aufzuregen, denn die Geschichte der ersten französischen Revolution von 1789, mit ihrem Terrorismus und ihren Ausschweifungen, die künstliche Theilung des Landes in Departements und die Vernichtung des politischen Lebens in den einzelnen Provinzen, die Bereitwilligkeit, mit der sich das französische Volk dem Staatsstreich vom 18. Brumaire 1799 und der Herrschaft von Napoleon Bonaparte unterwarf, die Verwandlung der Republik in ein großes Heerlager mit einem gekrönten Imperator an der Spitze, die Zeit der Restauration der Bourbonen und zuletzt die Regierung von Louis Philipp, dem „Bourgeois-König", mit all der Korruption und dem Skandal, die seine Re-

gierung charakterisirten — alle diese Dinge waren zu lebhaft in mir, als daß ich hätte an den Bestand einer nicht nur dem Namen nach existirenden Republik glauben können. Als ich jedoch die Wirkung gewahr wurde, welche die plötzliche Veränderung in Frankreich auch jenseits des Rheines ausübte, hielt ich die Gelegenheit für günstig, die Einheits- und Freiheits-Ideen in Deutschland, wie sie schon verbreitet wurden, zu unterstützen und zu verwirklichen. Vor Allem schien es mir nöthig, die von vielen Seiten verlangte „Volksbewaffnung“ schnell und systematisch in's Werk zu setzen, um die Macht der regulären Armeen zu beschränken und den politischen Bestrebungen des Volkes und des in Aussicht gestellten Parlamentes eventuell Schutz und Nachdruck zu verleihen. In diesem Sinne sandte ich an Dr. Adam Hammer, den ich während meines früheren Aufenthaltes in Mannheim, wo er als Bataillons-Arzt des dortigen Dragoner-Regimentes fungirte, sehr gut kannte, einen in kurzen Zügen entworfenen Bewaffnungsplan, worauf er mich aufforderte und einlud, ohne Verzug nach jener Stadt zu kommen und ein „Freikorps“ zu organisiren. Dies war nun nicht gerade meine Idee von einer „Volksbewaffnung“; ich nahm jedoch die Einladung an — verabschiedete mich — auf Nimmerwiedersehen — von meinem kleinen Studirzimmer und begab mich zuerst nach Heidelberg, wo gerade die „Vorversammlung“, eine Konvention von Vertrauensmännern aus Baden und anderen Theilen Deutschlands, ihre Sitzungen hielt. Ich traf dort Dr. Julius Fröbel, den ich durch seine politische Thätigkeit kannte, hatte eine längere Unterredung mit ihm und legte ihm auf seinen Wunsch einen etwas mehr detaillirten Entwurf für allgemeine Volksbewaffnung vor, der in einer damals in Heidelberg erschienenen Zeitung veröffentlicht wurde, ebenso in der „Mannheimer Abendzeitung“ und in Form einer Flugschrift. Von Heidelberg ging ich nach Mannheim und befand mich nun wieder in meiner Garnisonsstadt, in der ich vier Jahre als Offizier zugebracht hatte.

In dieser Stadt herrschte zur Zeit meiner Wiederankunft, im März 1848, die größte Aufregung und war dieselbe natürlich der Organisation eines „Freikorps“, die

in wenigen Tagen zu Stande kam, sehr günstig. Das Korps, auch die Schaar der „Freiwilligen“ oder „Sensenmänner“ genannt und 500 Mann stark, war aus Mangel an Gewehren nur zur Hälfte damit bewaffnet, während sich die andere Hälfte mit Sensen begnügen mußte, die an fünf bis sechs Fuß hohen Stangen aufgerichtet der Waffe ein ganz formidables Aussehen gaben. In der Aufstellung bildeten die Musketiere und Scharfschützen das erste und die Sensenmänner das zweite Glied. Das Korps bestand aus 4 Kompagnien, die von den Hauptleuten Grabert, Julius Trog, Dr. Adam Hammer und Carl Heinrich Schnauffer befehligt wurden — die untergeordneten Offiziere waren Otterberg, C. Lehr, Adolph Schmidt, Jakob Nauen und Kleeberger. Ich selbst fungirte als Oberstlieutenant, da von Seiten des Korps ausdrücklich erklärt wurde, daß es sich der in Bildung begriffenen „Bürgerwehr“, als deren Oberst Dr. Friedrich Hecker erwählt wurde, unterordnen werde. Diese „Bürgerwehr“ bildete nach ihrer vollständigen Organisation 20 Kompagnien zu je 120 Mann und war in 2 Bataillone eingetheilt die von Major Carl Engelhorn und Sebastian Jörger kommandirt wurden. Das „Freikorps“ oder die „Sensenmänner“ bildeten später das 3. Bataillon. Während dieser Zeit war Mannheim der Hauptort der Agitaton im badischen Unterlande. Auf allen öffentlichen Plätzen und in den öffentlichen Lokalen wurden Versammlungen abgehalten und sogar Soldaten und Unteroffizier des 4. Infanterie-Regiments und des Dragoner-Regiments (des 2.), das dort stationirt war, nahmen an diesen Versammlungen Theil und hielten aufregende Ansprachen. Das 4. Regiment war in voller Auflösung begriffen, alle Disziplin war verschwunden — selbst das Dragoner-Regiment wurde „schwankend“ und unzuverlässig, wie sich der General von Gayling, der Kommandant der Stadt, ausdrückte. Eines Tages, als ich auf dem Kapuzinerplatz mit den „Sensenmännern“ Exerzierübungen vornahm, kam plötzlich eine große Kolonne vom Kasernenplatz herangezogen; wir glaubten, ein Angriff stände bevor, ich ließ deshalb die Straße sperren, die Musketiere ihre Gewehre laden und sich auf die Vertheidigung vorbereiten. Bald jedoch zeigte es sich, daß

die Kolonne aus den Soldaten des 4. Regiments bestand, die ihre gefangenen Kameraden befreit hatten und nun mit Jubel auf uns zukamen, uns als Freunde und Brüder begrüßten und durch eine Ansprache ihres Führers, des Gefreiten Meier, der dafür 7 Jahre lang im Zuchthause zu büßen hatte, erklärten, mit uns „Hand in Hand" gehen zu wollen. Viele Hunderte aus dem Volke begleiteten sie und gaben ihre Zustimmung und Freude zu erkennen. Die Soldaten waren unbewaffnet, aber Herren und Meister über die Offiziere und die Kaserne und konnten ohne Umstände ihre Waffen ergreifen. Die Stadt war dadurch faktisch in unseren Händen, denn die Behörden waren ohnmächtig, die „Bürgerwehr" zaghaft, nur zum Theil bewaffnet, und von den Dragonern war wenig zu fürchten; allein gegen Wen wollte man revolutioniren? Die Bevölkerung und die Soldaten waren ja auf unserer Seite. Oder wollte man dem Vorparlament und dem National-Parlament vorgreifen? Die politischen Führer riethen von einem isolirten revolutionären Beginnen ab und der Moment ging vorüber. Einige Tage später wurde das Regiment nach der Rheingrenze zu beordert und man führte es mit klingendem Spiel aus der Stadt, „um die Franzosen abzuhalten", thatsächlich aber, um es wieder zur Ordnung und Disciplin zurückzuführen, die Rädelsführer zu verhaften und sie in's Zuchthaus zu sperren! Seit der Scene auf dem Kapuzinerplatz wurde das Freikorps mit Mißtrauen betrachtet, da es hauptsächlich aus jüngeren Leuten bestand, deren „revolutionären" Geist man fürchtete, während die Bürgerwehr meistens aus älteren Geschäftsleuten gebildet war; es blieb jedoch noch eine Zeit lang trotz eines Auflösungs-Befehls des Oberbürgermeisters bestehen, denn der Stadtrath und die Bürgerwehr weigerten sich, die Entwaffnung des Korps vorzunehmen. Ein mir zugesandtes Dekret des badischen Ministers von Bekk, das die Auflösung des Korps verlangte, wurde der versammelten Mannschaft beim Exercieren auf dem Kapuzinerplatz von mir vorgelesen, und als ich die Frage an die Wehrmänner richtete: „Wollt Ihr diesem Dekret Folge leisten und Eure Waffen niederlegen?" erscholl es wie aus einem Munde: „Nein! Zerreißen!"

Ich folgte ihrer Aufforderung. Das Korps blieb bestehen und seine Auflösung erfolgte erst Ende April 1848, nach dem Hecker'schen Aufstand, zugleich mit dem der Bürgerwehr.

Unterdessen hatte sich die politische Bewegung im Volk und der Armee über ganz Baden verbreitet; zugleich war auch die Frage aufgetaucht, ob die Proklamirung der Republik zweckmäßig sei und welche Maßregeln in dieser Beziehung zu ergreifen seien. Um hierüber zu

Gustav Struve.

entscheiden und um zugleich der ganzen Bewegung einen bestimmten Charakter zu geben, wurde eine große Volksversammlung auf den 19. März nach Offenburg im badischen Oberlande ausgeschrieben. Aus allen Theilen des Landes strömte die Bevölkerung dorthin zusammen — etwa 25,000 Personen — und auch ich machte mich von Mannheim aus auf den Weg und wohnte den ganzen Verhandlungen bei. Hecker und Struve sprachen in ihrem Sinn vor dem Volk. Sie trösteten und mahnten zur Geduld und zur Bereitschaft; Struve mit der ihm eigenthümlichen Ruhe und Trockenheit, Hecker mit dem Feuer

und der Leidenschaft eines bewegten Tribunen und Idealisten. „Ein Volk von vierzig Millionen, welches die Freiheit will, muß frei werden", dies waren die Schlußworte seiner ersten Rede.

Welcker war nicht anwesend und gab nur eine schriftliche Erklärung ab, in welcher er von der Republik abmahnte, denn ihre Erklärung sei der Bürgerkrieg, der Untergang Deutschlands.

In einer Nachversammlung wurde über die Frage: „Ob die Erklärung der Republik jetzt zweckmäßig sei", von Neuem gestritten. Schlöffel der Aeltere (aus Schlesien) sagte: „Wäre das deutsche Volk wirklich reif zur Republik, so würde es im Augenblicke, wo man sich in Paris schlug, durch eine allgemeine und großartige Anstrengung seine Fürsten mit all ihrem Anhang gestürzt haben." Dagegen erhob sich Hecker, welcher in den Aeußerungen Schlöffel's einen Angriff gegen seine eigene Thätigkeit zu erblicken schien. „Wie!" rief er ihm zu, „Man sollte glauben, daß auf anderen Gebieten etwas Großes geschehen sei, wenn man diese Vorwürfe hört. Wir kennen unsere Pflicht und wissen, was wir zu thun haben. Mag jeder in sein eigenes Horn blasen und da, wo er zu Hause ist. Wir haben Hülfe, Thaten, keine Rathschläge nöthig."

Rindenschwender trat als Vertheidiger von Schlöffel auf. Er mußte das Recht auf Redefreiheit geltend machen, um zu beweisen, daß Hecker Unrecht hatte, einen Deutschen, woher er auch sein möge, als „Fremden" zu behandeln.

Soiron, an dessen Seite ich saß, kämpfte gegen den „voreiligen" Gedanken der Republik. „Was wollt Ihr," rief er aus, „laßt diese Miethsherren noch gewähren; sind wir einstens Herren im Haus — und wir müssen es werden mit der Zeit — so werden wir die anderen Herren schon aus dem Hause zu bringen wissen und ihr angemaßtes Eigenthum selbst verwalten." Hoff warnte ebenfalls vor Voreiligkeit. Er sprach „von der Macht der Ideen, welche, wie die Gestirne des Himmels unabänderlich ihre Bahn verfolgen und durch keine Gewalt der Erde, weder durch die Bannsprüche der Fürsten und Pfaffen, noch durch Kerker und Bayonette besiegt werden können." Er hatte den richtigen Fleck getroffen; rauschen-